973.03
P534
v. 1-7

Der Deutsche Pionier-Verein von Philadelphia.

Präsident:

Hermann Faber.

Vize-Präsidenten:

Gouverneur S. W. Pennypacker,
Oberst J. G. Rosengarten,
General Louis Wagner,
R. Blankenburg,
Julius F. Sachse.

Schatzmeister:

Consul Rudolph Koradi,
314 N. 4te Strasze, Philadelphia, Pa.

Sekretär:

C. F. Huch,
1218 N. Franklin-Strasze, Philadelphia, Pa.

Direktoren:

F. Moras, Hans Weniger,
M. Hotz, A. Stein,
F. Leser, L. E. Faber

Jahresbeitrag, $1.00.

973
P534m
1907 pt.

Mitteilungen

des

Deutschen Pionier-Vereins

von

Philadelphia.

Das deutsche Lied.
Michael Hillegas.
Gründung des deutschen Hospitals.
Joseph Martin Reichard.
Friedrich Wischan.
Heinrich Ginal.
Bücherschau.

Drittes Heft, 1907.

Mitteilungen
des
Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia.

Drittes Heft, 1907.

Das Deutsche Lied.

Ein leises Singen, als wenn bei Mondesglanze,
Ein Elfenheer im Wald sich wiegt im Tanze;
Zum Sturm anschwellend, dass, bei seiner Flucht,
Die Eiche ächzend stöhnt, ob seiner Wucht.
Doch plötzlich, wie gezähmt in ihrem Grimme,
Versöhnend tönet die gewalt'ge Stimme;
Den stolzen Nacken freudig beuget sie,
Gehorsam dem Gesetz der Harmonie.
So steigt und sinkt melodisch, so durchzieht
Des Lauschers Ohr das schöne — deutsche Lied.

Wie horcht entzückt das Kind dem süszen Klang,
Dem ersten Lied, das ihm die Mutter sang;
So hold und rein, — Waldglöckleins fernes Läuten, —
Und märchenhaft, mit wonnigem Bedeuten.
Und wenn die Form zur Reife sich entfaltet,
Zum Kelch die Rosenknospe hat gestaltet,
Wie allbeherrschend, über Herz und Sinne,
Gebietet das Naturgesetz der Minne!
Und innig, still, beseligt das Gemüt
Das sinnig wundersame, — deutsche Lied.

Die Jugend flieht, es färbet schon im Wald
Das Heer der Blätter sich, und ach! wie bald
Durchziehen Silberfäden Haar und Bart!
Das ist der Herbst, der hier in seiner Art,
Anklopfend sacht, uns grüszend bringt am Morgen
Des Lebens Bürde: — Arbeit, Müh' und Sorgen;
Denn immer lächelt nicht des Himmels Gunst,
Ernst ist das Leben, doch heiter bleibt die Kunst.
Und wenn zum Schluss des Lebens Docht verglüht,
Dann bringt den letzten Grusz, — das deutsche Lied.

F. MORAS.

Michael Hillegas,

der erste Schatzmeister der Vereinigten Staaten.

Von C. F. Huch.

Michael Hillegas wurde am 22. April 1729 in Philadelphia von deutschen Eltern geboren, Georg Michael und Margarete Hillegas. Sein Vater stammte aus den in der Nähe von Heidelberg gelegenen Orten Sinsheim oder Eppingen, oder deren Nachbarschaft, und kam als lediger Mann im Jahre 1724 oder 1725 nach Amerika, wohin auch seine Frau um jene Zeit soll ausgewandert sein. Von ihren zehn Kindern lebten ums Jahr 1778 nur noch ihr Sohn Michael und zwei Töchter.

Nach einem Artikel im 18. Bande des Pennsylvania Magazine of History and Biography soll G. M. Hillegas noch zwei Brüder gehabt haben, Johann Friedrich, der am 24. November 1685 im Elsass geboren wurde und am 18. September 1727 in Philadelphia ankam, und Georg Peter, der 1745 starb. Es kann wohl sein, dass diese drei mit einander verwandt waren, aber ihre Bruderschaft erscheint zweifelhaft. So sollen Johann Friedrichs Vorfahren französischer Abstammung und Hugenotten gewesen und während deren Verfolgung in Frankreich nach der Kurpfalz geflüchtet sein. Das Edikt von Nantes, das den Hugenotten in Frankreich Duldung gewährte, wurde aber erst am 22. Oktober 1685 aufgehoben, und wenn jene Vorfahren aus dem Elsass kamen, das nur siebenunddreiszig Jahre vor Johann Friedrichs Geburt an Frankreich gefallen war, — Straszburg sogar erst im September 1681, — so ist ihre angebliche französische Abstammung gleichfalls unwahrscheinlich; denn die Elsässer sind Deutsche.

Des jungen Michael Hillegas Schulbildung war so gut wie es die damaligen Zustände ermöglichten; doch war seine Erziehung mehr auf das praktische Leben als auf Gelehrsamkeit gerichtet, und in dem Kontor seines Vaters, der ein reicher und angesehener Kaufmann war, eignete er sich schon frühzeitig die Grundsätze und Geschäftsweisen an, denen er seine späteren Erfolge zu danken hatte.

Als sein Vater am 30. Oktober 1749 im dreiundfünfzigsten Lebensjahre starb, wurde er dessen Geschäftsnachfolger und einer der Administratoren seines Vermögens. Dieses bestand zum Teil in ausgedehnten Grundstücken innerhalb der Stadt und Grafschaft Philadelphia, und dass die Administratoren 40,000 Pfund Bürgschaft stellen mussten, lässt auf seinen Wert schlieszen. Zwei Teile davon fielen Hillegas zu, während jede seiner beiden Schwestern, Susanne und Marie, einen Teil erhielten; ihre Mutter hatte gegen eine jährliche Leibrente auf ihren Anteil verzichtet. Sie starb am 21. Juli 1770 im Alter von fünfundsechzig Jahren und wurde auf dem Friedhofe der Christus-Kirche an der Fünften und Arch-Strasze neben ihrem Gatten begraben.

Mit der Uebernahme des väterlichen Geschäfts begann Hillegas seine erfolgreiche Laufbahn als Kaufmann und Zuckersieder. Daneben beteiligte er sich später noch an manchen anderen Geschäftsunternehmungen. Schon früh war er auch vielfach in allen öffentlichen Angelegenheiten tätig, wo es galt, das Wohl Philadelphias und des Landes zu fördern. Doch obgleich viel in Anspruch genommen durch die Sorgen und Verantwortlichkeiten seiner persönlichen, politischen und amtlichen Pflichten, fand er dennoch Zeit für gesellige und häusliche Vergnügungen, und sein höfliches und freundliches Wesen erwarben ihm zahlreiche Freunde. Seine Liebe zur Musik wurde nur durch seine Geschicklichkeit übertroffen, und seine Flöte und Geige verscheuchten ihm manche sorgenvolle Stunde. Er war der Verfasser einer „Easy Method for the Flute." John Adams schrieb am 28. November 1775 in sein Tagebuch: Hillegas is one of our Continental Treasurers; is a great musician, talks perpetually of the forte and piano, of Handel, and songs and tunes.

Im Jahre 1763 war Hillegas Mitglied der „Fishing Company of Fort St. Davids", welches Fort in der Nähe der Schuylkillfälle gelegen war, und am 8. April 1768 wurde er Mitglied der Amerikanischen Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, die sich im Januar 1769 mit der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft vereinigte.

Ursprünglich der Reformierten Kirche angehörend, trat er später der protestantischen Episcopalkirche bei und diente 1772 und 1773 als Kirchenvorsteher bei der Gemeinde der Christuskirche. In dieser Kirche wurde ihm am 10. Mai 1753 Henrietta Boude angetraut, die ihm bis zu ihrem Tode eine treue Lebensgefährtin war und ihm zehn Kinder gebar. Sie war am 17. Januar 1732 geboren und starb am 25. Januar 1792.

Da Hillegas begütert war, so zeigt seine eifrige und opferwillige Hingabe an die Interessen des Landes ihn als einen wahrhaften und uneigennützigen Patrioten. Im Jahre 1762 wurde er mit andern beauftragt, den Platz für ein Fort (Mifflin) zum Schutze Philadelphias auszusuchen. Von 1765 bis 1775 war er Mitglied der Provinzial-Gesetzgebung. Im Jahre 1771 gehörte er zu dem Ausschusse für Verbesserung der Schiffbarkeit des Delaware, und 1774 war er Mitglied des Observationsausschusses von Philadelphia. Am 30. Juni 1775 wurde er zum Schatzmeister des Sicherheitsausschusses ernannt und am 6. April 1776, zusammen mit Joseph Parker und David Rittenhouse, zum Mitgliede dieses Ausschusses erwählt.

Zum Provinzial-Schatzmeister wurde Hillegas am 30. Mai 1776 ernannt und am 29. Juli desselben Jahres zum Schatzmeister der Vereinigten Kolonien erwählt, welches Amt er ohne Unterbrechung innehatte, bis am 2. September 1789 der Kongress das Schatzkammer-Departement errichtete. Anfänglich wurden er und Georg Clymer vom Kongress als gemeinsame Schatzmeister der Vereinigten Kolonien und zugleich als Kontinental-Schatzmeister erwählt; doch als Clymer schon am 6. August resignierte,

weil er als Delegat in den Kongress eintrat, beschloss dieser, dass in Zukunft nur ein Kontinental-Schatzmeister sein sollte, und erlaubte Hillegas von dieser Zeit an erhöhten Gehalt. Er scheint jedoch nicht übermäszig gewesen zu sein, denn ein Brief vom 6. April 1785, den Chas. Thomson von New York an seine Frau schrieb, enthält folgende Stelle: „I wonder what Hillegas will do. His salary will not support him here and he will not like to quit his office. I have not heard a word of him."

Der Kongress ermächtigte Hillegas am 15. Januar 1777 auf Anleihe-Zertifikate (Loan Office Certificates) Geld zu borgen, nachdem er am 14. eine Anleihe von zwei Millionen Dollars authorisiert hatte. Am 22. Februar vermehrte er sie um dreizehn Millionen Dollars und bestimmte am 26. Februar, dass die Zinsen der Anleihe sechs Prozent betragen, die Zinsen auf die Gewinne der Kontinental-Lotterie jedoch vier Prozent bleiben sollten. Ausführliche Angaben über alles hierauf Bezügliche sind in einem noch vorhandenen Briefbuche enthalten.

In den Schatzamtsbüchern werden oft von Hillegas gemachte Geldvorschüsse zur Verbesserung der Landstraszen und Flüsse, sowie der Werften und Inseln im Delaware erwähnt. — In einem Briefe, in dem Thos. McKean, der Präsident des Kontinental-Kongresses, ihm am 21. September 1781 seine Wiederwahl anzeigt, kommt folgende Stelle vor: „— you will perceive you are again elected Treasurer of the United States of America. You were chosen by an unanimous ballot, which is the fullest approbation of your past conduct." In der Tat erfüllte Hillegas als Provinzial- und Kontinental-Schatzmeister, sowie als Schatzmeister der Vereinigten Staaten, die Pflichten seines Amtes, das grosze Erfahrung, Umsicht und Ehrlichkeit erforderte, getreu und lobenswert während der ersten vierzehn Jahre der nationalen Unabhängigkeit.

Im Jahre 1776 wurden Hillegas und sein Freund Joseph Parker von der Gesetzgebung beauftragt, für die Bedürfnisse der in Philadelphia verweilenden Indianer zu sorgen, eine Aufgabe, die viel Herzensgüte, Vorsicht und Klugheit erforderte.

Das grosze Elend, das in der Armee während des Frühlings 1780, durch Mangel an Nahrung, Kleidung und Geld für die Soldaten, herrschte, bezeichnet eine der traurigsten Perioden der Revolution. Manche der besten Patrioten verzweifelten an ihrem Erfolge und allgemeine Niedergeschlagenheit griff um sich. Es war damals, dass eine Anzahl patriotischer Bürger Philadelphias der Regierung mit ihrem Privatvermögen zu Hilfe kam. Es wurde auf den 8. Juni 1780 eine Versammlung im Kaffeehause zusammenberufen und eine Subskription eröffnet, um Geld zur Anwerbung von Rekruten für die Armee zusammenzubringen. Eine andere Versammlung zur Subskription von Geldbeiträgen fand am 17. Juni in der City Tavern statt, wobei die Unterzeichner ihr Vermögen und ihren Kredit verpfändeten, um eine Bank zu dem Zwecke zu errichten, die Armeen der Vereinigten Staaten mit Lebensmitteln zu versehen. In dieser Versammlung

zeichnete Hillegas 4000 Pfund. Die Liste war in wenigen Tagen voll, die Pennsylvania Bank wurde organisiert und blieb anderthalb Jahre in Tätigkeit, während welcher Zeit sie dem Lande wesentliche Dienste leistete.

Am 1. November 1781 wurde abermals eine Versammlung in der City Tavern abgehalten, aus der die Bank of North America hervorging. Hillegas war dabei zugegen und einer der ersten Subskribenten zu dem Kapitale dieser Bank, die am 31. Dezember 1781 vom Kongress inkorporiert wurde und noch besteht. Auch sie unterstützte die Regierung während ihrer finanziellen Schwierigkeiten in freigebiger Weise.

Zu den Frauen, die mit ihren Gatten in ihren Bemühungen zur Förderung der guten Sache wetteiferten, gehörte auch Frau Hillegas. Diese Frauen sorgten für die Soldaten und spendeten den Kranken und Verwundeten Trost und Hilfe, was Washington in einem an Frau Francis, Frau Hillegas, Frau Clarkson, Frau Bache und Frau Blair gerichteten Briefe vom 13. Februar 1781 anerkannte.

Eine vor einiger Zeit aufgefundene Musterrolle der 7. Kompanie des 3. Bataillons der Philadelphier Stadtmiliz zeigt, dass Hillegas am 20. September 1781 in Hauptmann Andrew Geyers Kompanie eintrat; doch scheint er manchmal durch seine Amtspflichten verhindert und seine Abwesenheit deswegen entschuldigt gewesen zu sein.

In Anerkennung seiner Befähigung und seiner geschäftsmäszigen Gewohnheiten beschloss die Gesetzgebung von Pennsylvanien am 2. April 1781,

„That Michael Hillegas, Esq., be requested and empowered to revise, compare, correct and publish in one volume, the resolves of the Committee of the late Province of Pennsylvania, with their instructions to their Representatives in Assembly, held in Philadelphia, the 15th of July, 1774; the proceedings of the Convention for the Province of Pennsylvania, held at Philadelphia, the 23rd of January, 1775; the proceedings of the Provincial Conference of Committees held at Carpenter's Hall, in the City of Philadelphia, the 18th of June, 1776; the Declaration of Independence by the Congress of the United States, made the 4th of July, 1776; the minutes of the proceedings of the Convention of the State of Pennsylvania, held at Philadelphia, the 15th day of July, 1776, with the Constitution; the minutes of the Assemblies of the Commonwealth of Pennsylvania, to the end of the present year; and the Articles of Confederation of the United States of America, and that the House will purchase and pay for two hundred copies thereof."

Der Band, der letzte in der Serie „Votes of the Assembly", wurde im folgenden Jahre in Folioformat veröffentlicht. In einem Briefe an den Gouverneur von New Hampshire machte er diesen am 20. August 1781 darauf aufmerksam, wie wichtig die Zusammenstellung ähnlicher Werke, unter der Autorität der

Gesetzgebungen der anderen Staaten der Union, für die Geschichte der Revolution sei.

Es war zu jener Zeit allgemein gebräuchlich, mit Bewilligung der Gesetzgebungen, Geldmittel für nationale und staatliche Zwecke durch Lotterien zu beschaffen, ja selbst für Kirchen und mildtätige Zwecke geschah dies. So genehmigte die pennsylvanische Legislatur am 15. März 1784 den Plan einer Staatslotterie, um auf diese Weise 42,000 Dollars zusammenzubringen für Verbesserung der von Philadelphia westwärts laufenden Landstraszen und Schiffbarmachung des Schuylkill, und Hillegas war einer der Vorsteher dieser Lotterie, deren erste Ziehung am 12. Mai 1785 stattfand und nahezu 5000 Dollars einbrachte.

Im April 1784 wurde Hillegas und Tench Francis beauftragt, das Land in den Nördlichen Freiheiten von Philadelphia, auf dem die britischen Soldaten ihre Baracken errichtet hatten, zu zerteilen und zu verkaufen.

Als einst ein Mann namens Philipp Ginter zufällig ein Stück Steinkohle auf dem Mauch-Chunk-Berge gefunden hatte, brachte er es dem Obersten Weiss, der in dem damals Fort Allen genannten Orte wohnte. Dieser ging damit nach Philadelphia und zeigte es John Nicholson, Michael Hillegas und Carl Cist, die es als wirkliche Kohle erkannten und Weiss ermächtigten, Ginter für seine Entdeckung eine Belohnung zu gewähren, wenn er den Fundort der Kohle zeigen wolle, was denn auch geschah. Hillegas, Cist, Weiss und andere bildeten gleich darauf (etwa Anfang 1792) eine uninkorporierte Gesellschaft unter dem Namen Lehigh Coal Mining Company und kauften vom Staate Pennsylvanien acht oder zehntausend Acker Land, mit Einschluss des Mauch-Chunk-Berges. Sie scheinen jedoch nicht viel Kohlen gegraben zu haben, die Gruben wurden vernachlässigt und die Kohlen nur von Schmieden und Bewohnern der Umgegend benutzt. Erst viel später wurde ihr bedeutender Wert erkannt und im Jahre 1821 die noch bestehende Lehigh Coal and Navigation Company organisiert.

Hillegas war ein Alderman der Stadt Philadelphia von 1792 bis 1804 und einer der Hilfsrichter an dem Mayors-Gerichtshofe. Seine Wohnung war damals No. 20 Süd-Sechste Strasze, während er früher No. 91 Nord-Zweite Strasze gewohnt hatte.

In einem Briefe, den Hillegas am 3. Februar 1786 von New York an Joseph Anthony und seine Tochter Henrietta schrieb, die sich am 29. Dezember 1785 verheiratet hatten, kommen folgende Zeilen vor, die für ihn charakteristisch sind, da sie gewissermaszen Lebensregeln für das junge Ehepaar enthalten.

In things of moment on thyself depend,
Nor trust too far thy servant or a friend;
To private views thy friend may promise fair,
And servants very seldom prove sincere.
What can be done with care, perform to-day,
Dangers not thought of, may attend delay,

Thy future prospects all precarious are,
And fortune is as fickle as she's fair;
Nor trivial loss nor trivial gain despise,
Molehills, if often heaped, to mountains rise;
Weigh every small expense, and nothing waste,
Farthings long saved, amount to pounds at last.

Hillegas starb in Philadelphia am 29. September 1804 im sechsundsiebzigsten Lebensjahre und wurde neben seiner Frau auf dem Friedhofe der Christuskirche begraben. Von seinen Kindern überlebten ihn nur sein Sohn Samuel und seine Töchter Margarete, Henrietta, Deborah und Mary Ann. Obgleich noch viele Nachkommen von ihm leben, so trägt doch keiner davon den Namen Hillegas.

Um den Charakter der Männer zu beurteilen, die hervorragenden Anteil an den Angelegenheiten jenes ereignisreichen Zeitabschnitts des nationalen Lebens nahmen, ist in Betracht zu ziehen, dass Pennsylvanien dabei eine wichtige Rolle spielte und dass beim Beginn der Revolution beinahe die Hälfte seiner Bevölkerung aus Deutschen bestand, deren Befreiung von etwa noch bestehenden Beschränkungen ihrer Bürgerrechte, am 19. Juni 1776, die Unabhängigkeitserklärung möglich machte.

Die „Votes of the Assembly" und „Journals of Congress", die noch viel ungeschriebene Geschichte unseres Landes, sowie seiner Finanzen und Finanzmänner, enthalten, zeigen Hillegas als einen viel beschäftigten, stets schlagfertigen Mann, dabei sorgfältig und systematisch in allen Angelegenheiten. Er war aber nicht blosz ein weitsichtiger Staatsmann und scharfsinniger Geschäftsmann, sondern auch ein Menschenfreund, der an dem Wohle der Neger, der Indianer und der Armen seiner Vaterstadt Anteil nahm. Das Pennsylvania Hospital, die Beschäftigung und Unterstützung der Armen, sowie der Häuserbau zu diesem Zwecke, die Vorsorge für die eingekerkerten Gefangenen, und die Abstellung öffentlichen sowohl wie privaten Unrechts beanspruchten seine persönliche Teilnahme und seinen Beistand. Sehr tätig war er auch bei allen städtischen Verbesserungen, wie Beleuchtung, Straszenpflasterung, Anlage von Abzugskanälen und Ueberbrückung des Schuylkills. Besonders bemühte er sich, den Delaware schiffbar zu machen und zu erhalten.

Dass solche Verdienste um des Landes Wohlfahrt, dass besonders seine langjährige, gewissenhafte und treue Verwaltung des Schatzmeisteramtes der Vereinigten Staaten, eines Vertrauensamtes von so groszer Verantwortlichkeit, nur wenig Beachtung gefunden, und dass von der Stadt seiner Geburt, seines Wirkens und seines Todes, die ihm so viel verdankt, nichts geschehen ist, um sein Gedächtnis zu feiern und seine Verdienste öffentlich anzuerkennen, erscheint als eine Verkehrung des bürgerlichen Dankgefühls. Nur selten wird sein Name in den Geschichtsbüchern genannt, und doch sollte keine Geschichte der Vereinigten Staaten als vollständig betrachtet werden, die nicht die Ver-

dienste dieses Patrioten erwähnt. Besonders sollten sich die Deutsch-Amerikaner angelegen sein lassen, das Andenken dieses wackeren Mannes von deutschem Stamme vor der Vergessenheit zu bewahren.

Die Quellen für vorstehende Lebensbeschreibung sind das Buch „Michael Hillegas and his descendants. By his Great-Granddaughter Emma St. Clair Whitney", — ein Artikel in der Zeitschrift The Pennsylvania-German, Vol. II, No. 4, „Michael Hillegas. By Rev. Michael Reed Minnich, A. M.", — ein Briefbuch von Hillegas und verschiedene Artikel im Pennsylvania Magazine of History and Biography. Sämtliche Bücher befinden sich im Besitze der Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien. Dem Briefbuche sind die folgenden Briefe und Auszüge entnommen:

York Town in Pennsylva. d. 1. Feb. 1778.

Hochzuehrender Herr General Lieutenant

Da ich durch einen allhier befindlichen Holländischen Officier Vernommen, dasz Sie in dortigen Republick Krieges Diensten seyn, so hat die gleichheit des Nahmens mich entschieden, mich durch gegenwärtiges bey Ihnen Selbst zu erkundigen, ob ich vielleicht das Glück haben mögte verwandt zu seyn. — Mein seeliger Vatter, Georg Michael Hillegas aus Sintzheim oder Eppingen oder dessen Nachbarschafft ohnweit Heidelberg in der Pfaltz gebürtig, kam ledig über in America vor ohngefehr 53 oder 54 Jahr, verheyrathete sich in dieses land und erzeigte zehen Kinder, wovon anjetzo nur drey noch leben nehmlich mich und zwey Töchter; beyde meine Eltern sind schon lange dem Herren entschlaffen. Ich erinnere mich aber sehr wohl, offtermahls von meinem Vater seeliger gehört zu haben, mein Grosz Vater habe ihm vielfältig erzehlet, dasz einer aus der Familie von seinen Reisen nicht wieder nach Hause gekommen sey; mein Vater schmeichelte sich beständig der Hoffnung über Kurtz oder lang von demselben oder von seinen Hinterlassenen etwas zu erfahren, dieses Glück aber ist ihm nicht zu theil geworden: ob ich in solcher Entdeckung werde glücklicher sein als mein Vater, ein solches werd mir die Antwort, welche ich hoffe die Ehre zu haben von Ihnen zu empfangen, mit mehreren belehren. —

Ich schmeichle mir selbst dasz wenn sie mich einen ihrer Verwandten zu seyn vermuthen, dasz es Ihnen eine Satisfaction sein werd zu hören, dasz sowohl ich als die meinige in zimliche guthen umständen leben. Ich habe ferner Sie zu Informiren dasz ich beständig in Philadelphia in Pennsylvania gewohnt habe, nun aber auf befehl unsers Congress' Ich als Treasurer oder Schatzmeister der vereinigten Staaten von North America mich in dieser Stadt vor eine zeitlang aufhalten musz;

Ich bin Zeitlich in den Ehestand getretten, und anjetzo bey 48 Jahr alt, habe 6 Kinder am leben, nehmlich 2 Söhne und 4 Töchter, der guthe Gott hat uns bishero zu allerzeit gesegnet.

Wasz meinen Charakter anbetrifft, davon sollen vielmehr andere Reden als ich selbst, damit aber dasz sie eine gelegenheit mögen bekommen sich zu erkundigen, wenn sie solches im sinn hätten, so wolte melden dasz unter andern H. Doctor Franklin (einer) unser gegenwärtiger Ambassadör zu Paris der mich schon vielen Jahren gekant hat, und weisz auch was für Satisfaction ich dem Publico jederzeit gegeben habe in den Verschiedenen ämbtern so ich die Ehre gehabt habe zu betretten. — übrigends habe ich die Ehre Zu Verharren mit besondrer Hochachtung

Mein hochgeEhrter Herr General Lieutenant

aller gehorsamster Diener

M. Hillegas.

P. S. So sie die güthigkeit solten haben an mich zu schreiben, so machen sie meine Addresse wie folget

To Michael Hillegas Esq. Treasurer to the United States of America—

at York Town in Pennsylvania

A Monsieur Monsieur Hillegas Lieutenant General au Service de L L: H H. P. P. les Etats Generaux des provinces unies.

Da Hillegas den Aufenthaltsort seines vermutlichen Verwandten nicht kannte, so schickte er diesen Brief am 17. März 1778 an Franklin in Paris mit dem Ersuchen, ihn wenn möglich an General Hillegas mit einigen Zeilen zu senden. Franklin scheint damit aber keinen Erfolg gehabt zu haben; denn am 5. November 1779 ersucht Hillegas den Ehrenwerten Henry Laurens, der nach Holland reiste, sich dort nach seinem Verwandten, der ein Offizier in der Armee oder Marine sei, zu erkundigen und, wenn er ihn fände, einen beiliegenden Brief zu übergeben, der Nachrichten über seine Familie enthalte. — Es ist nicht ersichtlich, ob er jemals die gewünschte Auskunft erhalten hat.

York Town Decr. 3, 1777

Dear Brother

Have the pleasure of informing you of all our Healths, but withall very anxious what will become of poor Sister Jennings and her children, should she have remained in Philadelphia. — I wrote you several Letters after you left Reading on this subject, for you to try to get her out with some of the Market People — I also wrote to her (which I hope she received) to try to get out, do let me know the success you had, for I feel much for them. I also wrote to some friends to assist her. — You may write me by the way of Reading to the care of Mr. James Read or Mr. Mark Bird of that place, either of whom can forward it to me either by post or otherwise —

I here enclose you an order on Mr. Samuel Morris Senr. who I believe lives at Gabriel Shulers place about 10 or 12 miles be-

low you, to pay you the monies in his hands belonging to me; his son Mr. Saml. C. Morris left it with him for that purpose — You'll please to credit me with the amount & write me how much it is. — Mrs. Hillegas and Children join me in the sincerest Love to you, Dear Sister Kuhl and all your sweet Children together with all our Relations about you

and am Dear Brother

Yours Most affectionately

M. H.

P S Do let us know how you all do and how your son has got the better of his fracture by falling off ye Horse.

Mr. Frederick Kuhl.

F. Kuhl war mit Susanne Hillegas verheiratet. Das von Morris zu kollektierende Geld war Hillegas' Anteil an dem Gewinne eines Handelsunternehmens nach Frankreich. Aus seinen Briefen ergibt sich, dass er sich oft an solchen überseeischen Unternehmungen beteiligte.

In einem ebenfalls den 3. Dezember datierten Briefe an Samuel Morris kommen folgende Stellen vor: „I am once more blessed with having my children about me after having been deprived of their company for nine months" — — — „We hear the distress of the Remaining Inhabitants of our Dear City is great, by their being in the Enemies' hands, I hope however in due time the Philistines will be obliged to fly the City, nay all America, and that we shall see each other in that place in peace and safety — — —." Er nennt Morris „Dear Neighbour."

Am 10. März 1778 schreibt Hillegas an Thos. Livesey: „I have already heard of my houses having been made Hospitals of", was ihm sehr unangenehm ist. Er erlaubt Livesey in seinem Hause zu wohnen, ersucht ihn aber, keine Aenderungen darin zu machen, und hofft, dass er es vor weiterer Beschädigung bewahren möge.

Im Mai 1780 schrieb Hillegas wiederholt an Matthias Slough in Bezug auf hessische Gefangene, die gegen seine Bürgschaft aus dem Gefängnis entlassen worden und wahrscheinlich auf dem Lande beschäftigt waren; denn da manche davon desertierten, so wünschte er ihre Zurücksendung, weil er sonst Ungelegenheiten und Verluste haben würde.

Aus dem nachstehenden wie auch aus anderen Briefen geht hervor, dass Hillegas manchmal bei Ankäufen von Land und dessen Besiedelung beteiligt war.

Philada. Jan'y 11, 1779

My dear Sir

I flatter myself That your good Nature will easily pardon the trouble I here give you, and therefore without further Apology I beg to inform you That like some others it has been my fortune or misfortune soon after having arrived of Age & almost ever since to be most of my time in public service, none of wch

has ever been any way lucrative so as to enable me to lay any thing by for a numerous family in addition to my patrimonial Estate. I should be wanting in duty to my children If I did not even now [late as it is] try to make them amends, for which purpose I've been thinking of some thing that will not interfere with my present business — The object I have is That if a grant of good Lands could be obtained, it would in time be something to them. —

Whether you can assist me in this Scheme [if agreeable to your sentiments] and whether there is any body of good Lands in your State unappropriated & free & clear of Claims, and what mode is best to be taken to obtain the same becomes a Question — I should ever deem myself happy if your other business will permit it, That you would please to favor me with your opinion & inclinations on this business, and how far you could serve an old Slave to his Country; together with your sentiments of the late Resolutions of your Assembly & of your Laws respecting the Purchases of Lands made of the Indians without having been previously authorized by your Government so to do, declaring such purchases null & void. Also what difference [if any] probably will be thought or rather made by your people, respecting the purchase of the Lands called Transilvania by one Richard Henderson & Compy. And the Companies who have purchased on the Wabash & on the Missisippi in the Ilinois Country. — I should likewise be glad to know to what degree of Latitude your people Claim to the Northward for Virginia, I mean in that part to the Westward of this State. — I would not have you to think as I have mentioned those large Tracts, That I will not accept of a few odd Thousands — No, No, — don't think so. — soliciters & beggers are not to be choosers. — This much however I will confess — the better in quality & the larger it is, the more will it be agreeable. —

If you should not have it in your Power at present to do anything for me — perhaps after some time, some Scheme of purchase may open to you, in which case, should you incline to remember & to Interest me in any Company, I shall duly acknowledge the favor, And permit me to add, That I flatter myself you'll (neither of you) not repent of it as without Vanity, my Interest in this State for the obtaining good settlers & good Farmers will not be inconsiderable.

I am Sir wth much Esteem & Regard

Yr most Obed. & most Affect. hble Sert.

M. H.

Genl. Nelson Virginia.

Gründung des Deutschen Hospitals zu Philadelphia.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts machte sich bei der wachsenden Bevölkerung Philadelphias der Mangel an genügenden Hospitälern sehr empfindlich bemerkbar. Besonders war das infolge der zunehmenden Einwanderung unter den Deutschen der Fall. Bei den erbärmlichen Zuständen der bestehenden Hospitäler, wie sie Dr. Heinrich Tiedemann in seiner „Rede über das Teutsche Hospital" schildert, in denen deutsche Aerzte weder zugelassen noch angestellt, und nicht einmal deutsche Krankenwärter gehalten wurden, erging es den Deutschen darin ziemlich schlecht, da sie sich oft nicht einmal verständlich machen konnten. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, veranlassten die Doktoren Heinrich Tiedemann und Wilhelm Keller am 27. Oktober 1850 eine Beratung wegen Errichtung eines deutschen Hospitals, und die ihr Beiwohnenden waren so einstimmig von dem Bedürfnisse eines deutschen Krankenhauses überzeugt, wie sich auch inzwischen die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung zu Gunsten eines solchen Unternehmens ausgesprochen hatte, dass sie ein Komitee ernannten, um „einen Plan zu entwerfen, nach welchem ein deutsches Hospital in Ausführung kommen, und wie sich dasselbe erhalten könne."

Das Komitee, das aus Dr. H. Tiedemann, Dr. W. Keller, G. Seidensticker, L. Herbert und J. Logo bestand, ging fleiszig ans Werk und legte das Ergebnis seiner Tätigkeit einer auf den 10. November berufenen Versammlung vor, die beschloss, namentlich die deutschen Bewohner Philadelphias durch ein Rundschreiben mit den Grundzügen des entworfenen Planes vertraut zu machen und zur tätigen Teilnahme aufzufordern.

Die Vorschläge des Komitees bezweckten, das zu gründende deutsche Hospital zu einer Wohltätigkeitsanstalt zu machen, die jedem ohne Unterschied der Abstammung oder des Glaubens offen stehen und in ärztlicher Beziehung immer von wissenschaftlich gebildeten deutschen Aerzten, die keiner einseitigen ärztlichen Richtung angehören, geleitet werden sollte.

In Bezug auf Vorstehendes fährt der Entwurf wörtlich fort: „Diese Bestimmung bleibt Grundgesetz, so lange noch 25 Aktionäre darauf bestehen. Das deutsche Hospital kann nie einer politischen, sozialen oder kirchlichen Partei ausschlieszlich oder vorzugsweise angehören. Es wird täglich eine Klinik gehalten, wo den Unbemittelten ärztlicher Rat unentgeltlich erteilt wird. — Kostenfreie Aufnahme findet nur statt, wenn die finanziellen Verhältnisse und der Verwaltungsrat dieselbe gestatten."

Für die Zukunft stellte der Plan noch weiteres in Aussicht, wie eine Verpflegungsanstalt für alte, arbeitsunfähige Personen, ein Gebärhaus in Verbindung mit einer Hebammenschule und zuletzt eine ärztliche Lehranstalt. Die Lage des Hospitals sollte wo möglich in den Nördlichen Freiheiten oder in Springgarden

sein. Für die vollständige Einrichtung des Hospitals mit 40 Krankenbetten und Wohnung für zehn zur Verwaltung gehörende Personen berechnete das Komitee 4000 Dollars, denen noch 1000 Dollars für den Beginn der Anstalt zugefügt waren. Zur Herbeischaffung dieser Summe sollten 500 Aktien, jede zu 10 Dollars ausgegeben werden und die Einzahlung in zwei monatlichen Raten beginnen, sobald von der Gesetzgebung ein Freibrief erlangt und 400 Aktien gezeichnet waren. Die jährlichen Ausgaben der Anstalt waren auf 6000 Dollars veranschlagt. Die Doktoren Tiedemann und Keller boten ihre Hilfe unentgeltlich an.

Um die Ausgaben zu decken, wurde angenommen, dass bei durchschnittlich 25 anwesenden Kranken, und einer wöchentlichen Zahlung von drei und einen halben Dollar für jeden, eine jährliche Einnahme von 4500 Dollars erzielt werden würde, wozu noch etwa 500 Dollars von höher taxierten Patienten und ein Ueberschuss aus der Spital-Apotheke von 1000 Dollars veranschlagt waren. Auf Vermächtnisse, Schenkungen und Zuschüsse von Staat oder Stadt war dabei keine Rücksicht genommen, vielmehr erwartet, dass bei Belegung sämtlicher vierzig Betten die Ausgaben völlig gedeckt werden würden. Ferner hoffte man auf eine Einnahme aus Beiträgen, wodurch Personen nach Verlauf eines Jahres berechtigt würden, unentgeltlich oder zu ermäszigtem Preise im Erkrankungsfalle in die Anstalt aufgenommen zu werden. Es war noch in Aussicht gestellt, dass, bei besserem Vermögensstande, die Aktienbesitzer befriedigt werden, sonst aber alle eingehenden Gelder nur zu Hospitalzwecken verwendet werden sollten.

Wie beschlossen teilte das Komitee dann in einem „Rundschreiben an die Deutschen in Philadelphia" diesen den Plan mit und forderte sie zu Aktienzeichnungen auf. Das Ergebnis war höchst entmutigend; denn nach Dr. Tiedemann verweigerten die reichen Deutschen unter allerlei nichtigen Vorwänden ihre Beteiligung an dem Unternehmen und zeichneten höchstens fünf Aktien, während ein armes Mädchen von Camden die einzige war, die eine Aktie voll einbezahlte. Dagegen hatten viele an dem Plane etwas auszusetzen und zu tadeln, was freilich leichter war, und eine deutsche Zeitung meinte sogar in Bezug auf den Satz, dass die Abstammung keinen Unterschied bei der Aufnahme machen sollte, dass die Deutschen sich Glück wünschen könnten, wenn sie mit einem Schwarzen in ein Bett gelegt würden.

Trotz dieser bitteren Erfahrungen und des Misslingens des Unternehmens wurde die Angelegenheit durch Dr. H. Tiedemann, J. Logo, G. Seidensticker, H. Wesendonck, Lor. Herbert und Jos. M. Reichard im Oktober 1853 wieder aufgenommen, doch leider auch diesmal ohne Erfolg.

Um wenigstens etwas zur Linderung der Leiden armer kranker Deutscher zu tun, nahm Dr. Tiedemann im Herbst 1858 von neuem die Sache des Hospitals auf und errichtete mit dem

Beistande mehrerer Kollegen ein Dispensarium, das während dreier Jahre viel Gutes tat und die Brücke zum Hospital wurde. Mehrere deutsche Vereine, vorzüglich die deutschen Gesangvereine, bemühten sich, einen Fond für das Dispensarium und später für das deutsche Hospital zu schaffen, und zu diesem Zwecke veranstalteten die letzteren am 4. Mai 1859 ein Konzert in der National Guards Hall. Auch den Ertrag, etwa 2100 Dollars, des am 6. und 7. September 1858 auf Lemon Hill gefeierten Steubenfestes, der ursprünglich für ein Steubendenkmal bestimmt war, beschlossen die Sänger und Turner dem Baufond des deutschen Hospitals zu überweisen und legten damit gewissermaszen den Grund zum Weiterbau dieser wohltätigen Stiftung. Auch bei späteren Gelegenheiten nahmen die Gesangvereine und Turner an den Festlichkeiten zum Besten des Hospitals tätigen Anteil, so an dem am 24. und 25. August 1863 auf Washington Retreat abgehaltenen groszen Volksfeste.

Es war nämlich am 2. April 1860 in der Gesetzgebung zu Harrisburg durch Jakob Müller, J. Kemper, Chas. Wilhelm, Wm. Groszholz, G. Vogt, Chas. Lorenz, Jos. M. Reichard, Fr. Heyer, M. Richards Mucklé und ihre Genossen ein Inkorporationsgesetz erwirkt worden für „das deutsche Hospital der Stadt Philadelphia", zum Zwecke der Aufnahme Kranker und Bresthafter, ohne Unterschied des Geburtslandes, des Glaubens oder der Hautfarbe, und zu deren Versorgung mit medizinischer und chirurgischer Hilfe, sowie mit Verpflegung und Verköstigung in den Abteilungen des Hospitals.

Der gewährte Freibrief, der schon im nächsten Jahre einige Abänderungen erlitt in Bezug auf die Aufnahme von Mitgliedern und ihre Wählbarkeit in den Verwaltungsrat, erlaubte der Körperschaft das Recht, Liegenschaften zu besitzen, die ein jährliches Einkommen von 20,000 Dollars nicht überstiegen. Durch Stimmenmehrheit konnte jede Person als Mitglied aufgenommen werden, die fünf Dollars Eintrittsgeld und einen jährlichen Beitrag von drei Dollars bezahlte, während die einmalige Zahlung von fünfzig Dollars zu lebenslänglicher Mitgliedschaft berechtigte. Die Summe von 1000 Dollars berechtigte jeden Beitragenden zu lebenslänglicher Mitgliedschaft und zu fortwährender Verpflegung im Hospital eines von ihm empfohlenen Kranken. Ferner war bestimmt, dass eine Körperschaft, die einmal die Summe von 100 Dollars beisteuerte, bei der jährlichen Wahl durch einen Vertreter eine Stimme abgeben konnte, und dass bei einmaliger Zahlung von 1500 Dollars sie zur fortwährenden Verpflegung eines ihrer Mitglieder berechtigt sein sollte, und bei der jährlichen Bezahlung von weiteren 150 Dollars zur Verpflegung eines zweiten Kranken.

Die Verwaltung der Körperschaft war einem Verwaltungsrate von vierundzwanzig Mitgliedern übertragen, von denen jedes Jahr acht neu gewählt wurden, so dass jeder drei Jahre zu dienen hatte. Nur wer Bürger war und Deutsch sprach, konnte Mitglied werden. Der Verwaltungsrat wählte jedes Jahr

die erforderlichen Beamten, bestellte ferner die Aerzte, Chirurgen und Geburtshelfer, die das medizinische Kollegium bildeten und alle fertig Deutsch sprechen mussten. Die Nebengesetze forderten dies auch von dem Hausmeister und von allen Krankenwärtern und Wärterinnen, sowie dass alle Verhandlungen und Protokolle in deutscher Sprache geführt werden mussten. Ferner setzten sie drei Dollars als regelmäszigen Wochenpreis für ärztliche Hilfe, Medizinen und Verpflegung fest. Die in das Hospital aufzunehmenden Kranken sollten, auszer bei zufälligen Ereignissen, Bewohner der Stadt Philadelphia oder Einwanderer sein, die noch keinen bestimmten Wohnsitz hatten. Wenigstens ein Zehntel der Betten wurde für Arme und eine besondere Abteilung für Farbige bestimmt. Unverheiratete Personen erwarben durch monatliche Zahlung von fünfundzwanzig Cents das Recht zu unentgeltlicher Verpflegung.

Dieser Freibrief stimmte im Wesentlichen mit dem im Jahre 1850 entworfenen Plane überein, wich aber darin von ihm ab, dass er statt einer Aktiengesellschaft eine Körperschaft schuf, deren Mitglieder Beiträge zahlen mussten, wodurch dem Hospitale eine regelmäszige Einnahme erwuchs.

Zur Organisation der Körperschaft fand am 27. April 1860 eine einleitende Versammlung statt und am 12. Mai eine zweite, in der die Beamten gewählt wurden, wonach folgende Herren den ersten Verwaltungsrat bildeten: Jos. M. Reichard, Präsident; Jakob Müller, Vize-Präsident; Francis M. Drexel, Schatzmeister; M. Richards Mucklé, Sekretär; Friedrich Heyer, Solicitor; Jakob Kemper, Karl Wilhelm, Wilhelm Groszholz, Georg Vogt, Karl Lorenz, Franz F. Wolgamuth, J. Theophilus Plate, Mayer Arnold, Friedrich Staake, Martin Landenberger, Karl Psotta, Friedrich L. John, Johann P. Persch, Leonhard Benkert, F. Ibelshäuser, Mayer Gans, S. T. Freeman, J. H. Schomacker und Philipp Becker.

Dieser Verwaltungsrat ging nun eifrig ans Werk. Schon am 29. August 1860 ernannte er ein Komitee zur Auffindung einer für Errichtung eines Hospitals geeigneten Liegenschaft, das am 27. Februar 1861 über mehrere in und auszerhalb der Stadt gelegene Grundstücke Bericht erstattete. Unter diesen befand sich der Landsitz der Familie Norris, Penn Brook genannt, an der Ecke der Zwanzigsten und Norris-Strasze, der alsbald durch das aus F. Heyer, J. P. Persch und M. R. Mucklé bestehende, zu diesem Zwecke ernannte Komitee um den Preis von 20,000 Dollars von William Norris gekauft und unterm 20. Mai 1861 der Korporation urkundlich überlassen wurde. Dieses Grundstück umfasste nahe an drei Acker Land, nebst einem geräumigen steinernen Hause, einem anderen hölzernen Wohngebände und mehreren kleineren zweckdienlichen Gebäulichkeiten. Hierzu wurden im August 1864 noch 138 8-10 Ruten nördlich angrenzendes Land von Peter van Pelt für 4000 Dollars gekauft, wodurch eine Front an der Zwanzigsten Strasze von der Norris- bis zur Diamond-Strasze erlangt wurde, so dass das Eigentum des

Hospitals drei Viertel eines Quadrats zwischen der Neunzehnten und Zwanzigsten und der Norris- und Diamond-Strasze bildete. Die ersten Mittel zur Bestreitung der Kosten des Unternehmens und zur Deckung der Ankaufspreise der Liegenschaften wurden erlangt durch zum Teil schon erwähnte Festlichkeiten und durch den im Jahre 1861 von den Frauen veranstalteten Basar, der über 4000 Dollars einbrachte.

Um jeden Verdacht zu beseitigen, dass die Direktoren bei Erfüllung ihrer Pflichten neben wohltätigen auch eigennützige Zwecke verfolgten, beschloss der Verwaltungsrat im März 1861, dass keines seiner Mitglieder eine besoldete Stelle bekleiden und Lieferungen von Bedürfnissen des Hospitals übernehmen dürfe.

Im Interesse der guten Sache wünschte der Verwaltungsrat den Beistand der Frauen zur Erlangung von Mitteln zu gewinnen. Um diesem Wunsche nachzukommen, versammelte sich am 20. Februar 1862 eine Anzahl Frauen in der Halle der Deutschen Gesellschaft und gründete den „Frauen-Hilfs-Verein des Deutschen Hospitals der Stadt Philadelphia", der als seinen Zweck „Unterstützung des Verwaltungsrats des Deutschen Hospitals durch Herbeischaffung von Mitteln zur Erhaltung desselben" bezeichnete, und dessen Mitglieder einen jährlichen Beitrag von einem Dollar zu entrichten hatten. Seine Organisation vervollständigte er am 27. Februar durch Annahme einer Konstitution und Wahl folgender Beamten: Frau Katharine Wilhelm, Präsidentin; Frau Caspar Benkert, Vize-Präsidentin; Frau Charlotte Kohn, Schatzmeisterin, und Frau E. L. Seidensticker, Sekretärin. Der Verein machte erfreuliche Fortschritte, denn schon am 3. April war die Mitgliederzahl auf 161 gestiegen.

Als der Verwaltungsrat eifrig mit den erforderlichen Vorkehrungen zur Herstellung der Gebäulichkeiten für die baldige Aufnahme von Kranken beschäftigt war, brach der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten aus. Die Regierung sah sich dringend veranlasst, Hospitäler herzustellen für die vielen kranken und verwundeten Soldaten, die täglich in groszer Zahl nach dem Norden gebracht wurden, und nahm unter anderen Plätzen auch den des Deutschen Hospitals in Anspruch, da sie ihn besonders geeignet für Genesende erachtete. So wurde denn am 20. Juni 1862 die ganze Liegenschaft der Regierung für den geringen monatlichen Mietpreis von 125 Dollars überlassen, und die Hospital-Korporation kam erst Ende Juli 1866 wieder in ihren Besitz. Infolgedessen konnte der Verwaltungsrat am 29. November 1866 das vorläufig für fünfzig Patienten eingerichtete Hospital eröffnen, in das am 3. Dezember die ersten Kranken aufgenommen wurden, und damit begann seine segensreiche Wirksamkeit als eine deutsche Wohltätigkeitsanstalt.

Zur Zeit der Eröffnung des Hospitals bestand der Verwaltungsrat aus folgenden Mitgliedern: Jos. M. Reichard, Präsident; Jakob Miller, Vize-Präsident; Joseph Kinicke, Schatzmeister; Frederick Steeb, Sekretär; Fred. Heyer, Solicitor; L. Benkert, C. Benkert, G. Doll, L. Engelke, F. Fischer, Wm. Groszholz,

M. Gans, Wm. J. Horstmann, J. Ibelshäuser, J. Kemper, J. D. Lankenau, M. R. Mucklé, F. Staake, J. H. Schomacker, J. Schandein, O. Seidensticker, L. A. Wollenweber und F. Zaiss.

Die Beamten des Frauen-Hilfsvereins zu dieser Zeit waren: Frau Morris Ostheimer, Präsidentin; Frau Caspar Benkert, Vize-Präsidentin; Frau E. L. Seidensticker, Sekretärin, und Frau Charlotte Kohn, Schatzmeisterin.

Die Behandlung der Kranken war acht Besuchs-Aerzten anvertraut, die ihre Dienste dem Hospital unentgeltlich widmeten und unter deren Leitung der Hausarzt stand, während die Haushaltung ein Hausmeister verwaltete. Die Besuchsärzte waren: Albert Fricke, C. Beeken, Julius Schrotz, Emil Fischer, Theodor A. Demme, Jos. Koerper, Jul. Patzki und Julius Kaemmerer. Hausarzt war August Culman und Verwalter Heinrich Kaiser.

Nach dem siebenten Jahresbericht des Hospitals vom 26. Dezember 1866 betrug die Zahl der lebenslänglichen Mitglieder 73, die der jährlich beisteuernden 313 und die der beigetretenen Vereine drei; das angefügte Verzeichnis enthält jedoch nur die Namen von 69 lebenslänglichen und 220 beisteuernden Mitgliedern.

Das Deutsche Hospital hatte damals nur eine verhältnismäszig geringe Schuldenmasse, und sein Grundeigentum war von allen bevorrechteten Belastungen befreit. Die Vermächtnisse bis dahin beliefen sich auf 6300 Dollars, von denen jedoch 2000 Dollars noch nicht ausgezahlt waren. Dazu kamen noch von verschiedenen Seiten reiche Schenkungen, die auch in Zukunft nicht ausblieben, so dass dadurch das Fortbestehen des Hospitals gesichert wurde.

Die für obige Geschichte hauptsächlich benutzten Quellen sind:

Das Deutsche Hospital in Philadelphia. Ein Rundschreiben an die Deutschen in Philadelphia. 1850.

Freibrief und Nebengesetze für das Deutsche Hospital. 1860.

Rede über das Teutsche Hospital in Philadelphia, welche Dr. H. Tiedemann nicht gehalten hat, und die zum Besten des Teutschen Hospitals für 25 Cents verkauft wird bei Schäfer und Koradi. 1866.

Siebenter Jahresbericht des Deutschen Hospitals. 26. Dezember 1866.

Geschichte des Deutschen Hospitals. Auf Anordnung des Verwaltungsrats zusammengestellt von Carl Frese, M. D. 1891.

41. Jahresbericht des Frauen-Hilfs-Vereins. 1903.

C. F. Huch.

Joseph Martin Reichard.

Jos. M. Reichard ward im September 1803 in Gaukrehweiler in der Rheinpfalz geboren, wo sein Vater Notar war. Als dieser nach Speier zog, besuchte der Sohn das dortige Gymnasium, und studierte später in Heidelberg, Würzburg und Erlangen. Im Jahre 1831 erlangte Reichard eine Notariatsstelle in Kusel und verheiratete sich, zog jedoch 1836 nach Speier, wo er ebenfalls als Notar tätig war. Er machte sich bald durch die gewissenhafte Führung seines Amtes, durch die höchste Zuverlässigkeit und durch sein liberales Auftreten bei Verfechtung der Volksinteressen so beliebt, dass er bei der Erhebung von 1848 ohne weiteres als Volksführer den unbedingtesten Einfluss auf die Massen ausübte und der Bezirk Donnersberg ihn als seinen Vertreter in das deutsche Parlament wählte, wo er auf der äuszersten Linken sasz.

Bei dem Aufstande der Pfalz 1849 für Anerkennung und Durchführung der deutschen Reichsverfassung wurde er Mitglied der revolutionären provisorischen Regierung und als Präsident ihr leitender Geist. Als die Revolutionsarmee unter Willich, die hauptsächlich durch Reichards energische Agitation zusammengebracht war, vor der Uebermacht der einrückenden Preuszen über den Rhein nach Baden gehen musste, schloss er sich ihr an. Von Baden wendete er sich, nach der vollständigen Niederlage der Erhebung, nach der Schweiz und von dort einige Monate später nach den Vereinigten Staaten, wo er fast mittellos anlangte, da er sein Vermögen der Sache der Freiheit geopfert hatte.

Nach kurzem Aufenthalte bei seinem Vetter John Reichard in Wilkes-Barre siedelte er nach Philadelphia über, wo er nach einiger Zeit wieder seinen alten Beruf als öffentlicher Notar und Rechtsanwalt ergriff und bis zu seinem Tode ausübte, zugleich damit die General-Agentur der Germania-Lebensversicherung verbindend. Er erwarb sich dabei durch unermüdliche Ausdauer und treuen Fleisz eine gesicherte Lebensstellung und erfreute sich eines unbegrenzten Vertrauens. Der Kampf ums Dasein raubte ihm jedoch nicht den Mut idealen Strebens für die Freiheit und das Gemeinwohl, sondern er begann für das hiesige Deutschtum und für den Fortschritt des Volkes zu wirken. Die allgemeine Achtung seiner Mitbürger berief Reichard öfters zu wichtigen Vertrauensämtern, denen er sich stets mit aufopferndem Eifer widmete, da er bis an sein Ende allem was gut und wahr und zum Nutzen der Gesamtheit war, das regste Interesse bewahrte.

Reichard war nicht blosz in politischer Beziehung freisinnig, sondern auch in religiöser, und trotz der entgegenstehenden gesetzlichen Hindernisse hatte er bereits in Speier eine freie religiöse Gemeinde ins Leben zu rufen versucht, ein Werk, das dann wieder in den Wogen der Revolution begraben wurde. Der hiesigen freien Gemeinde gehörte er seit ihrer Gründung an, und als der Bund der freien Gemeinden gestiftet wurde, war er Mitglied der Bundes-

Exekutive. War er in seinen letzten Jahren auch nicht mehr tätig im Gemeindeleben, so war doch seine entschiedene Gesinnung in religiösen Dingen bekannt, und der Sammlung zu Gunsten Feuerbachs nahm er sich mit jugendlichem Eifer an.

Schon im Jahre 1850 war ein Aufruf zur Gründung eines deutschen Hospitals erlassen worden, und im Oktober 1853 fand eine abermalige Anregung statt, an der sich Reichard, neben Dr. H. Tiedemann, J. Logo, G. Seidensticker, H. Wesendonck und Lorenz Herbert, beteiligte; doch leider auch diesmal ohne Erfolg. Erst am 2. April 1860 wurde ein Freibrief für ein deutsches Hospital erwirkt, wobei Reichard einer der Inkorporatoren war. Bei der Organisation der Körperschaft wurde er zum Präsidenten erwählt, welches Amt er bis zu seiner Resignation im Jahre 1868 bekleidete. Seit 1858 war er Mitglied der Deutschen Gesellschaft, und als Mitglied ihres Verwaltungsrats erwarb er sich ebenfalls groszes Verdienst.

Der früher so überaus rüstige und kräftige Mann hatte in den letzten Jahren viel und oft gekränkelt, war jedoch nur wenige Tage bettlägerig gewesen als er am 14. Mai 1872 starb. Er wurde auf dem Süd-Laurel-Hill-Friedhofe beerdigt. Es war ihm vergönnt gewesen, in einundvierzigjähriger Ehe eine treue Lebensgefährtin zur Seite zu haben, die an seinen Bestrebungen, auch an seinen politischen, einst regsten Anteil genommen hatte.

Bis zu seinem Tode blieb der wackere Freiheitsmann seinen Grundsätzen getreu, die ihn drüben in der alten Heimat in den Kampf und in die Verbannung getrieben hatten, und verfocht sie mit jugendlichem Enthusiasmus. Seinem alten Vaterlande bewahrte er treue Liebe, und sein Adoptiv-Vaterland verehrte er nicht weniger innig. Von Herz und Gesinnung deutsch, gehörte er doch zu den besten Bürgern der Union. Sein Freund und Kampfgenosse aus der Pfalz, mit dem er zusammen in Frankfurt im deutschen Parlamente gesessen und in Philadelphia eine Zeit lang gemeinsam Geschäfte betrieben hatte, Nikolaus Schmitt, war ihm mehrere Jahre im Tode vorangegangen. Mit beiden wackeren Männern wurde ein Stück vaterländischer Geschichte zu Grabe getragen.

(Quellen: Fritz Schütz's Monatsschrift Menschenthum, der Philadelphia Demokrat, und andere.)

C. F. Huch.

Friedrich Wischan.

Friedrich Wischan, dessen Vater Jakob J. Wischan Prediger der Lutherischen Kirche war, wurde am 5. März 1845 in Wallhalben, Bayern, geboren, besuchte das Gymnasium zu Kaiserslautern und studierte dann im theologischen Seminar zu Krischona bei Basel. Im Sommer 1867 besuchte Professor Dr. Mann Deutschland und verlangte junge Männer für den deutschen Kirchendienst in

Amerika. Pastor Dr. Isenschmidt, der 1870 eine Predigerstelle in Wilmington, Delaware, übernahm, folgte dem Rufe und bewog 1868 seinen Freund und Studiengenossen Wischan ebenfalls nach Amerika zu kommen, wo dieser in das Lutherische Seminar zu Philadelphia eintrat. Als dann der Kirchenrat der St. Paulus Gemeinde 1870 den Kandidaten Wischan zum Pfarrer begehrte, erteilte der Präsident der Synode ihm die Prediger-Lizenz und Professor Dr. C. F. Schäfer stellte ihn der St. Paulus Gemeinde vor.

Es begann nun eine arbeitsvolle Zeit für den jungen Pastor, der erst eine Gemeinde zu sammeln hatte, und wie erfolgreich er dabei war, geht schon daraus hervor, dass die Zahl der Sonntagsschüler, die 85 betrug, bis zum Jahre 1905 auf über 700 gewachsen war. Ueber die Gemeindeschule schrieb er im Juli 1904:

„Meine Gemeinde, die deutsche lutherische St. Paulus Gemeinde in Philadelphia, hat ein groszes Schulhaus an der American und Brown-Strasze. Dasselbe ist drei Stockwerk hoch, hat grosze, hübsche Schulsäle, in welchen 310 Kinder von vier Lehrern unterrichtet werden. Vor drei Jahren wurde noch eine Halle gebaut, die besonders vom Kindergarten benutzt wird, in welcher auch Oberlehrer Eckhardt nach Anweisung von Turnlehrer Herrn Pertuch Turnunterricht erteilt. Dieser Neubau allein hat 6000 Dollars gekostet.

Seit vierunddreiszig Jahren habe ich meine Gemeindemitglieder ermuntert, ihre Kinder in diese deutsch-englische Gemeindeschule zu senden. Aber auch Kinder von Nicht-Gemeindegliedern sind eingetreten. Tausende von Kindern sind durch diese Schule gegangen; sie haben etwas Tüchtiges gelernt und stehen nun geachtet in der Geschäftswelt da.

Im Kindergarten wird nur in deutscher Sprache unterrichtet. Mit dem sechsten Jahre treten die Kinder in die regelmäszige Schule ein, in welcher in allen Klassen englisch und deutsch unterrichtet wird. Schüler die vom sechsten bis vierzehnten Jahre diese Schule oder eine ähnliche besuchen, lernen nicht nur bruchstückartig die deutsche Sprache, sondern sie lernen sie so, dass sie dieselbe sprechen, in Deutsch schreiben und vom Deutschen in das Englische und umgekehrt übersetzen können. Manche sind nachher noch in höhere englische Schulen eingetreten und konnten mit denen gut Schritt halten, die nur einer Sprache mächtig waren.

Eine Schule mit vier Lehrern zu unterhalten, ist ein groszer Kostenpunkt im Gemeindehaushalt. Das Schulgebäude erfordert schon jahraus und jahrein bedeutende Ausgaben für Heizung, Gas, elektrisches Licht, Anstreichen im Innern wie auch auszen, Wandtafeln, Wandkarten und anderes Lehrmaterial. Dazu die Gehälter von vier Lehrern. Das Schulgeld beträgt aber nur zehn Cents per Woche. Kinder von Nicht-Gemeindegliedern zahlen zwanzig Cents per Woche. Damit können aber nicht die Lehrergehälter bezahlt werden.

Jede Gemeinde, welche solche Schule unterhält, muss darum grosze Opfer bringen. Sie bringt diese Opfer für ideale Güter,

welche der Bürgerschaft der Stadt und dem Lande zu Gute kommen."

Doch Wischans Bemühen war nicht allein auf die Schulen gerichtet, sondern es wurde auch eine Reihe von Vereinen gegründet, ein Frauenverein, ein männlicher Armenverein, ein Waisen- und Missionsverein. Auch ein Diakonissenverein entstand, der von dem von J. D. Lankenau gegründeten Diakonissenhaus eine Schwester zur Pflege der Kranken, Armen und Notleidenden erhielt, und im Jahre 1893 wurde ein Jungfrauenverein gestiftet, der im März 1905 335 Mitglieder zählte.

Für das Deutschtum in seiner Synode, wie in den sonstigen kirchlichen Kreisen, trat Pastor Wischan immer energisch in die Schranken. Oft und lange wurde um eine Philadelphia Konferenz petitioniert; diese wurde endlich gewährt und umfasst die deutschen Gemeinden Philadelphias und der Umgegend. Alle Teilnehmer sind nun froh, dass in ihrer Muttersprache die Geschäfte verhandelt und die Lehrbesprechungen vorgenommen werden.

Dreiundzwanzig Jahre gehörte Wischan dem Verwaltungsrate des Deutschen Hospitals an, das J. D. Lankenau zu dem Musterhospital der Stadt gemacht hat, und die letzten zwölf Jahre als dessen Sekretär. Fünfundzwanzig Jahre war er im Waisenhause zu Germantown der deutsche Sekretär. Durch ihn ist die Samariterherberge ins Leben gerufen worden, dessen Verwaltungsrat er als Präsident vorstand. Besonders trat er für die deutschen Missionsgemeinden in und um Philadelphia in die Schranken, denen die St. Paulus Gemeinde mit Unterstützung half.

Auch auszerhalb kirchlicher Kreise war Wischan vielfach tätig, so in der Deutschen Gesellschaft und in ihrem Archivkomitee, im Deutschen Pioniervereine, in der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft, im Deutsch-Amerikanischen National-Bund, bei den Kriegervereinen zur Errichtung eines deutschen Kriegerdenkmals, kurz überall da, wo sein Rat und seine Mitwirkung in einer guten Sache von Wert war.

Ueber seine Reisen nach Californien und dem Stillen Ozean, sowie durch die Südstaaten, liesz Wischan Artikel in Zeitschriften erscheinen. Unter dem Titel „Ins heilige Land" schilderte er seine Reiseerlebnisse durch Italien, Aegypten und Palästina. Eine schwere Halskrankheit nötigte ihn im Jahre 1888, sich einer Kur in Deutschland zu unterziehen. Er brachte den folgenden Winter in dem milden Klima auf der Insel Korsika zu, reiste nach Afrika bis zur Wüste Sahara und der Oase Biskra. Auf der Rückreise besuchte er Spanien und trat nach neunmonatlicher Abwesenheit gestärkt wieder in seinen Wirkungskreis ein.

Im September 1904 unterwarf er sich im Deutschen Hospital einer Operation zur Heilung einer Blinddarmentzündung; doch obgleich sie glücklich verlief scheint seine Gesundheit nie wieder ganz hergestellt worden zu sein. Er begab sich nach Atlantic City, dort Besserung erhoffend, und kam zurück, um am 5. März 1905 noch ein schönes Doppelfest zu feiern, seinen sechzigjährigen Geburtstag

und zugleich das Jubiläum seiner fünfunddreiszigjährigen Amtstätigkeit. Seine Gemeinde, seine Amtsbrüder, seine Freunde und die Vorstände der vielen wohltätigen Vereine und Organisationen, denen er sein nie erlahmendes Interesse und einen Teil seiner bedeutenden Arbeitskraft gewidmet hatte, wetteiferten mit einander, ihm diesen Tag zu einem ganz besonders festlichen zu gestalten. Die St. Paulus Kirche war mit Blumengewinden und Pflanzen aufs reichste und schönste geschmückt, und am Morgen fand dort ein Gottesdienst statt, bei dem Professor H. Hilprecht eine Ansprache an den Jubilar hielt. Von allen Seiten wurden ihm die herzlichsten Glückwünsche und viele sinnige Geschenke zuteil. Eine ihm vom Kaiser Wilhelm verehrte Bibel, in die dieser eigenhändig einen Bibelspruch geschrieben hatte, schenkte er seiner Gemeinde.

Die Hoffnung auf Herstellung seiner Gesundheit sollte leider nicht erfüllt werden. Sein Zustand verschlimmerte sich, so dass er wieder ins Deutsche Hospital gebracht werden musste, wo er am 28. April 1905 starb. Allgemein wurde sein Hinscheiden betrauert, und von der Achtung und Liebe, deren sich der Verstorbene in weiten Kreisen erfreute, zeugten die mannigfachen Trauerkundgebungen von Freunden und Bekannten, von Vereinen und Gesellschaften, die durch Beileidsbeschlüsse ihr Bedauern über den Tod Wischans ausdrückten. Unter ihnen befanden sich der Verwaltungsrat der Samariterherberge, die Philadelphia Konferenz der Synode von Pennsylvanien, der Verwaltungsrat des Deutschen Hospitals, das Archivkomitee und das Bibliothekkomitee der Deutschen Gesellschaft, der Vorstand des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes, der Sonntagschullehrer-Verein und Kirchenrat der St. Paulus Gemeinde und zahlreiche andere Kirchengemeinden. Am Nachmittag des 3. Mai fand seine Beerdigung auf dem Mount-Vernon-Friedhofe statt, der eine erhebende Leichenfeier in der St. Paulus Kirche bei groszartiger Beteiligung voranging. Er hinterliesz seine Gattin, drei Töchter und zwei Söhne.

Pastor Wischan war seinem Berufe mit Leib und Seele ergeben, dabei aber frei von Fanatismus und ein Feind jeder Muckerei, der mutig gegen Unduldsamkeit und Heuchelei auftrat. Er war ein wahrer Volks-Prediger, der mit dem Volke lebte, fühlte und wirkte. Mit aller Kraft suchte er das Deutschtum, deutsche Sitte und Gesinnung, deutsche Sprache und Erziehung zu fördern. Seine rastlose Tätigkeit bei groszer Arbeitskraft, seine Energie, sein Eifer bei allen gemeinnützigen Unternehmungen, dabei seine immer gleichbleibende Liebenswürdigkeit und sein freundliches Entgegenkommen gegen jedermann wurden allgemein anerkannt und geschätzt, und erwarben ihm die Hochachtung und Liebe aller die ihn kannten. Wer so gelebt und gewirkt hat wie er, der hat wahrlich nicht vergebens gelebt.

(Nach Auszügen aus dem Philadelphia Demokrat und anderen Zeitungen.)

Heinrich Ginal.

Ein Pionier des Rationalismus in Amerika.

Heinrich Adam Ginal wurde am 3. Oktober 1802 in Augsburg geboren. Er studierte Theologie auf der Universität Erlangen und ein akademisches Semestral-Zeugnis vom 16. März 1826 rühmt seinen Fleisz und seine Aufmerksamkeit als ausgezeichnet und sein sittliches Betragen als tadellos. Im Juli 1828 reiste er von München über Stuttgart nach Paris, hielt sich dort einige Zeit auf, reiste dann im Oktober über Calais nach England und landete wahrscheinlich am 20. Januar 1829 in den Vereinigten Staaten, wo er sieben Jahre lutherischer Prediger der Staylis-Gemeinde in York County, Pennsylvanien, war. Wie ihm im August 1861 der damalige Pastor dieser Gemeinde bescheinigt, war er dort hochgeachtet und sehr beliebt.

Schon im Jahre 1831 gab Ginal in York ein Buch heraus mit folgendem Titel: „Luthers Bibel-Erklärungen über die wichtigsten Sprüche aus dem alten und neuen Testament, gesammelt und herausgegeben zum gesegneten Gebrauch heilsbegieriger Seelen, von Heinrich Ginal." Im Vorworte preist er Luther und hofft, dass „durch dies Buch Seelen erleuchtet, erweckt und zu Jesu geführt werden mögen." Es enthält 372 Seiten. Jede Seite beginnt mit einem Bibelspruche, dann folgt eine Erklärung Luthers und ein Vers macht den Schluss.

Auf der dritten Seite findet sich folgender Spruch: „Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, dass er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters. Gal. 1, 4." Den Schluss bildet nachstehender Vers:

„Trotz der klügelnden Vernunftsgedanken,
Will ich ewiglich davon nicht wanken:
Den ersten Zweifel
Halt ich für Betrug und List vom Teufel.

Meine Seele soll in deinen Wunden
Vest verschlossen bleiben alle Stunden;
Bis dass dein Zeichen
Alle Zweifelmacher wird verscheuchen."

Dennoch scheint des Teufels List mit klügelnden Vernunftsgedanken Ginal ins Wanken gebracht und Zweifel in ihm erweckt zu haben, denn im Jahre 1836 gründete er mit Hilfe einiger Bürger in Philadelphia, unter dem Namen deutsche evangelische Gemeinde, eine rationalistische Gemeinde, als deren Prediger er am 2. April 1837 eine „Predigt über den Wert der Aufklärung" hielt, die „von einigen Freunden der Wahrheit dem Druck übergeben" wurde und bei L. A. Wollenweber zu haben war.

Der Text dieser Predigt war: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen, Römer 13, 12, und am Eingang sagt

Ginal, dass wie die Nacht dem Tage, so müssten Irrtümer der fortschreitenden Erkenntnis weichen, denn der Menschengeist sehne sich und strebe nach gröszerer Wirksamkeit und reicherer Erkenntnis. Er sucht dann zu zeigen, dass die Aufklärung einen gröszeren und edleren Genuss der Natur verschaffe, dass durch sie die Völker das Glück der Freiheit genieszen, dass sie die Mutter der Religion sei, „freilich nicht jeder als ein Teil der Religion hingestellten Lehre, nicht der Zusätze, wodurch die Menschen von jeher die wahre Religion verunstaltet haben," sondern der Religion, die vor dem Richterstuhle der Vernunft besteht. dass die Aufklärung mit der Tugend in genauer Verbindung stehe, dass durch sie unsere Berufsgeschäfte uns wichtiger und angenehmer werden, dass sie häusliche und gesellschaftliche Freuden vermehre und veredele, und dass sie eine Vorbereitung für eine höhere Welt sei, da, obgleich wir uns von dem Zustande eines künftigen höheren Lebens nur sehr dunkle, unbestimmte Vorstellungen bilden können, unsere Denk- und Ahnungskraft uns doch lehre, dass das zukünftige Leben mit dem gegenwärtigen in genauer Verbindung steht, dass es eine Folge desselben ist, dass der Grad unserer Ausbildung hienieden den Grad der Seligkeit bestimmen wird, deren wir dort fähig sind.

Die Kirche der Ginal'schen Gemeinde wurde am 16. Februar 1840 als „Die der Wahrheit geweihte Halle" feierlich eröffnet, wobei der Männerchor den musikalischen Teil des Programmes übernahm. Sie befindet sich an der Westseite der Randolph-Strasze unterhalb der Callowhill-Strasze, war später die Synagoge der israelitischen Rodef-Schalom-Gemeinde und enthält gegenwärtig eine Pappschachtelfabrik.

Der Männerchor mietete schon im Mai 1840 das untere Zimmer jener Kirche für seine Singübungen und blieb darin bis zum 1. April 1843. Er unterstützte die Gemeinde durch seinen Gesang in den sonntäglichen Versammlungen und kam dadurch irrtümlicherweise in den Verdacht, ihr anzugehören; denn als er ersucht worden war, am 4. Juli 1841 bei einem Begräbnisse einen passenden Grabgesang zu singen, wie er versprochen hatte, ward ihm, als er sich anschickte, sein Versprechen zu erfüllen, zu seinem Erstaunen von dem Vorsteher des Kirchenrats der Zionskirche bedeutet, dass der Gesang unterbleiben müsse.

Im Jahre 1836 tauchte in Philadelphia der Plan auf, im Westen eine neue deutsche Ansiedelung und Stadt zu gründen, und es scheint als ob „Pfarrer Heinrich Ginal" dabei einer der Führer war, wenigstens war er Vorsitzer des von einer vorläufigen Versammlung ernannten Komitees, das am 10. Juni seine erste Sitzung hielt. Es entstand daraus die deutsche Ansiedelungsgesellschaft, welche die Stadt Hermann in Missouri gründete, und unter ihren Papieren befindet sich ein schriftlicher „Entwurf zur Bildung einer Aktiengesellschaft," der jenen ersten Zusammenkünften wohl schon vorgelegen und höchst wahrscheinlich Ginal zum Verfasser gehabt hat. Danach sollte die von der Aktiengesellschaft beabsichtigte Kolonie auf Ackerbau

und Fabriken gegründet werden, damit der Ackerbau einen nahen Markt für seine Erzeugnisse habe, und weil die Kolonisten zum Teil aus unbemittelten Leuten bestehen würden, so sollten sie für 15 Dollars eine Viertelaktie kaufen und den Rest durch öffentliche Arbeiten in der Kolonie abtragen können. Von den für jede Aktie zu zahlenden 60 Dollars waren 50 Dollars zum Ankauf von 40 Acker Land und 10 Dollars für Vermessung, unvermeidliche Ausgaben und öffentliche Zwecke bestimmt. Als Aufgabe der Gesellschaft bezeichnet der Entwurf die Gründung eines neuen deutschen Vaterlandes im freien Lande, durch Einigkeit und brüderliche gegenseitige Unterstützung. Es wurde erwartet, dass keine grosze Vermögensungleichheit in der Wildnis herrschen werde, „wo der kräftige Arm des Arbeiters noch lange Jahre mehr wert sein werde, als Geld und Talente", und um allzu grosze Vermögensunterschiede unmöglich zu machen, sollte keiner mehr als 40 oder 50 Acker Land erwerben können. Auch versprach man sich von dem Durcheinanderwohnen der Ansiedler, der Reicheren und Aermeren, der Gebildeteren und Ungebildeteren, in zusammenhängenden Dörfern einen wohltätigen Einfluss auf die sittliche Veredelung aller. Der Schluss des Entwurfs lautet: „Wenn so einst Vernunft und Humanität und allgemeines Wohlwollen herrschen werden, dass das Wohl jedes einzelnen von der Wohlfahrt aller abhängt, und jeder überzeugt sein kann, dass er an seinem eigenen Glück arbeitet, indem er die Wünsche des andern befördert, dann wird kein politischer Fanatismus, kein Afterpriester der Gerechtigkeit und keines Bonzen Gaukelei ihren heiligen Frieden stören und Zwietracht nie ihren stillen Wohnungen sich nahen."

Ginals Beteiligung an diesem Unternehmen scheint bald aufgehört zu haben, dagegen veröffentlichte er im Jahre 1841 einen „Vorschlag zu einem Beglückungsverein", und unter seiner Leitung bildete sich auch ein solcher Verein, aus dem sich später der Gewerbeverein entwickelte. Dieser Verein beruhte auf einem gemäszigten Kommunismus. Jeder war nach seiner Arbeit zu bezahlen und erhielt dafür Anweisungen auf alle Lebensbedürfnisse. Bald bestand die Gesellschaft aus dreihundert Mitgliedern. Eine grosze Strecke unkultivierten Landes wurde in Sergeant Township, McKean County, Pennsylvanien, angekauft, die Ansiedelung selbst Teutonia benannt. Ein Städtchen wurde ausgelegt, Ginalsburg. Die Einlage belief sich auf 200 Dollars für Erwachsene und Arbeitsfähige, für Personen im höheren Alter von 300 bis 400 Dollars; und wirklich hatte man 1842 ein Kapital von mehr als 20,000 Dollars beisammen, von dem indes 6500 Dollars, als teilweiser Preis für das Land, 30,000 Acker, verwendet wurden. Heinrich Schweizer war Präsident, Joseph Ram Sekretär und Johann Lago Schatzmeister. Die Arbeit wurde jedem durch Abstimmung der Gewerbsgenossen zugeteilt. Frauen und Minderjährige wurden Mitglieder durch die Erwählung des Mannes und Vaters. Die Küche war gemeinschaftlich, Essen wurde zweimal verteilt. Die Gemeinde nahm indessen nur langsam zu.

Sie zählte im Jahre 1843 erst etwa 400 Mitglieder und löste sich schon bald danach wieder auf. Im Ganzen war die Rapp'sche Gemeinde zum Vorbild genommen worden; aber es fehlte am Propheten. Der Glaube kann Berge versetzen, aber gerade am Glauben fehlte es dem von Ginal gestifteten Verein am allermeisten.

Im Jahre 1845 wirkte Ginal eine Zeit lang in Milwaukee und stiftete dort die erste rationalistische „freichristliche Gemeinde", in der er sich durch seine Beredsamkeit und seine allgemeine Bildung eine bedeutende Popularität erwarb. Seine Ansichten trug er oft mit vielem Geist, Feuer und Witz vor. Doch verliesz er Milwaukee schon in dem folgenden Jahre und ging nach dem Osten zurück.

Am 20. Mai 1847 wurde Ginal in Philadelphia Bürger der Vereinigten Staaten. Er machte in diesem Jahre eine grosze Reise durch Canada und die Vereinigten Staaten, vielleicht um Vorträge zu halten, und kam im Oktober wieder in Philadelphia an. Er war dort wieder Prediger der deutschen Rational-Gemeinde, und als F. W. Thomas um diese Zeit Thomas Paines Theologische Werke in deutscher Sprache herausgab, die mehrere Auflagen erlebten, schrieb Ginal dazu die Vorrede, aus der sich seine damaligen religiösen Ueberzeugungen ersehen lassen. Zunächst erwähnt er darin, dass der Deist Paine sein „Zeitalter der Vernunft" geschrieben habe, um den schnell um sich greifenden Atheismus seiner Zeit zu bekämpfen, der seine Argumente zum Teil aus den Irrtümern der Bibel nahm, und dadurch die erhabensten Lehren der Religion, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, zu einem Gegenstande der Verachtung und des Spottes machte. Ginal behauptet jedoch, dass diese Irrtümer uns nicht hindern dürfen, das in der Bibel „enthaltene Wahre und Gute zu schätzen und freudig zu benützen", da sie „eine lehrreiche Geschichte der Entwickelung des menschlichen Geistes" enthält, der „nach ewigen Gesetzen dazu bestimmt ist, durch Nacht und Dunkel zum Licht, durch Irrtümer zur Wahrheit zu dringen." Man brauche nicht zu fürchten, dass mit dem Glauben an die Unfehlbarkeit der heiligen Schriften auch „die Religion ihr Ansehen und ihre wohltätige Macht auf die Gemüter verliere; sie ist ein Bedürfnis des menschlichen Gemüts, die schönste Blüte der Menschennatur, und entfaltet sich unter mannigfaltigen Formen, auch bei solchen Völkern, welche andere religiöse Urkunden als wir, oder gar keine besitzen. Die Erhabene und Ewige wird alle Formen und Urkunden überleben, wie nützlich oder schädlich, befördernd oder hemmend sie ihr auch sein mögen."

Das Vorwort zur zweiten Auflage, die Mitte 1851 erschien, schlieszt Ginal mit folgenden Worten: „Der Kampf gegen Bibellehre und Priesterherrschaft hat seit der Erscheinung der ersten Auflage in hohem Grade und groszer Ausdehnung an Popularität gewonnen. Viele, welche damals kaum wagten, ein freie Ideen enthaltendes Buch in die Hände zu nehmen, sind jetzt eifrige

Freunde der Aufklärung, oder doch wenigstens nicht abgeneigt, ein gegen den Aberglauben streitendes Werk zu lesen. Wir leben in einer schönen Zeit; die liebliche Morgenröte des freien Geistes verbreitet in immer reicherem Masze ihr herrliches Licht und zerstreut die Brust beengenden Nebel der Nacht, die Sonne erhebt sich in all ihrer Pracht und Herrlichkeit, der grosze Tag, das „Zeitalter der Vernunft", für welches Thomas Paine schrieb und duldete, nach welchem die Edelsten aller Zeiten sich sehnten, für welches sie wirkten und litten, erscheint und wird nie, nie untergehen."

Die Ginal'sche Gemeinde verlor ihre Kirche wahrscheinlich durch finanzielle Schwierigkeiten, und anfangs der fünfziger Jahre fanden ihre Versammlungen, bei denen eine Kollekte erhoben wurde, an Sonntagabenden im Marshall's Institute, der späteren Turnerhalle, in der Dritten Strasze oberhalb der Willow-Strasze statt. Damals befand sich über dem Eingange ein Transparent mit der Inschrift: „Durch Nacht zum Licht." Das Thema der Vorträge wurde in den deutschen Zeitungen veröffentlicht. Die Gemeinde hatte ein Gesangbuch, das etwa dreiszig schwunghafte Lieder enthielt, von denen W. Beschke, ein Gründer und Mitglied des Männerchors, viele gedichtet haben soll. Sie waren einstimmigen kirchlichen Choralmelodien angepasst und beim Beginn der Versammlungen gab Ginal die Nummern der zu singenden Lieder an. Nach dem Vortrage fanden manchmal Trauungen statt. Der sittliche Inhalt der Ginal'schen Vorträge scheint nicht immer auf gleicher Höhe geblieben zu sein; um sie anziehender zu machen, waren sie damals oft mit pikanten Geschichten und Späszen gewürzt, die die Lachlust der Zuhörer erregten. Die Gemeinde bestand bis zum Jahre 1855.

Neben seinem Predigeramte erteilte Ginal Unterricht in deutscher, englischer, französischer, lateinischer und griechischer Sprache und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten. So deponierte er am 24. August 1855 ein Buch zum Schutze gegen Nachdruck mit dem Titel: „The Crusaders or Emma of Falkenberg. A Great Historical and Romantic Drama of Kotzebue. Translated from the German and adapted to the American Stage by Henry Ginal." Dieses Theaterstück wurde hier aufgeführt. In ihm wird der Gedanke ausgesprochen, dass Glaubenssatzungen Menschenwerk seien, die Liebe aber, die alle Völker zusammenführt, von Gott stamme.

Ginal scheint ein angesehener und einflussreicher Mann gewesen zu sein. Bei dem Festmahle der vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840, unter Dr. Wm. Schmöles Vorsitze, beantwortete er einen der vorgeschlagenen Toaste mit einer Rede, und am 24. April 1848 bei der groszen Volksversammlung im Independence Square zur Feier der freiheitlichen Bewegung in Europa, bei der von sieben Tribünen begeisterte Reden in mehreren Sprachen gehalten wurden, war auch er einer der Redner. Er war Mitglied des Männerchors und der Deutschen Gesellschaft.

Nach Ausbruch des Bürgerkrieges wurde er am 14. November 1861 bei dem 98. Pennsylvanischen Freiwilligen-Regimente unter Oberst Ballier zum Kaplan mit Kapitänsrang ernannt, in welcher Stellung er sich der Achtung und Liebe der Offiziere und der Mannschaft erfreute. Er predigte im Felde morgens in deutscher und abends in englischer Sprache, da die Kompanie A dieses sonst aus lauter Deutschen bestehenden Regiments nur Irländer enthielt, die dem deutschen Gottesdienst nicht beizuwohnen brauchten. Seines Alters und seiner angegriffenen Gesundheit wegen legte er im Oktober 1862 sein Amt als Feldprediger nieder, worauf er ehrenvoll entlassen wurde. Er kehrte nach Philadelphia zurück und erteilte als ein anerkannt tüchtiger Lehrer wieder Sprachunterricht bis in sein vorgerücktes Alter.

Am 20. Januar 1879 feierte Ginal das fünfzigjährige Fest seiner Landung in den Vereinigten Staaten. Als der Deutsche Pionier-Verein von Cincinnati im Jahre 1880 ein Wiedervereinigungsfest der alten deutschen Pioniere zu feiern beabsichtigte, das aber infolge ungenügender Beteiligung nicht zustande kam, hatte er auch Ginal dazu eingeladen, der am 18. Mai 1880 wegen der durch einen Fall verursachten Lähmung seiner Beine die Einladung ablehnte. Während seiner letzten Jahre lebte Ginal sehr zurückgezogen bis nach längerem Leiden der Tod ihn erlöste. Er starb am 6. Juli 1887 und wurde am 9. Juli auf dem Odd-Fellows-Friedhofe beerdigt. Er hinterliesz eine Witwe, aber keine Kinder.

Die Hauptquellen für vorstehende Biographie sind: Ginals Predigt über den Wert der Aufklärung und seine Vorreden zu Thos. Paynes Theologischen Werken, Das deutsche Element von G. Körner, Der deutsche Pionier, Geschichte des Männerchors von O. Seidensticker, der Philadelphia Demokrat, verschiedene auf Ginal bezügliche Dokumente und mündliche Mitteilungen von Personen, die seine Gemeindeversammlungen besuchten.

C. F. Huch.

Gustav Runge.

In der Versammlung des Pionier-Vereins am 15. Januar 1907 kamen folgende Mitteilungen von Herrn F. Moras über Gustav Runge, dem Architekten der hiesigen Academy of Music, zum Vortrag:

„Am 19. Februar 1900 starb in Bremen in seinem nahezu vollendeten achtundsiebzigsten Jahre unser alter Freund Gustav Runge, der Architekt des Gebäudes der Academy of Music in Philadelphia. Seiner Konzeption entsprang die Gestalt, und unter seiner Führung entstand das mustergültige Gebäude. Runge war selbst ein ausgezeichneter Musiker auf dem Violoncello, und diesem Umstand hat man wohl die feine Akustik zu verdanken, welche dem inneren Raume eigen ist. Die Leichtigkeit, womit sich dort ein überfülltes Haus bei Feuersgefahr entleert, sowie der Umstand, dass jeder bei der Vorstellung sehen kann, zeugt von der Gediegenheit seiner Auffassung in der Konstruktion. Den „Job," natürlich! erhielt er nicht aus erster Hand. Ein politischer, sogenannter „Pull" hat mehr Gewicht bei der Verteilung solcher Aufträge, wie die Fähigkeiten zur Ausführung. Aber, wie es dasteht, ist es sein Werk und zudem ein Monument zu seinem Andenken.

Runge war zugleich in der Gesellschaft von Freunden ein gelungener Humorist. Wenn dazu aufgefordert, ergötzte er uns zuweilen durch einen mit Gitarrebegleitung gesungenen Vortrag, worin er als fahrender Virtuose mit ellenlangem italienischem Namen auftrat. Nachdem der Beifall über den komisch pompösen Vortrag sich gelegt hatte, machte er mit zartem Erröten bekannt, dass sein Diener eine Sammlung von Reliquien zu billigen Preisen zum Verkauf hielte, wie abgerissene Knöpfe, durch Gebrauch etwas stark antik gewordene Manchetten und Kragen und ähnliches. Runge war in zwei Terminen Präsident des Jungen Männerchors, wo er sehr populär war. Er war zugleich ein reges Mitglied des hiesigen Künstlervereins, welcher ihm bei seinem Abschied ein komisch humoristisches Wanderbuch mitgab. Eine schöne Ovation wurde ihm zuteil in der Academy of Music durch seine zahlreichen Freunde, als er Philadelphia verliesz. Ebenfalls eine andere Ovation in der Halle des Künstlervereins, wozu Schmolze eine Travestie von Faust gedichtet hatte, die von den Künstlern mit urwüchsigem Humor gegeben wurde.

So weit die Notizen zu seiner Erinnerung. Ein braver Mensch mit hellem Kopf und biederm Herzen war unser alter Freund, der Architekt Gustav Runge. Er hinterliesz eine Witwe und drei Kinder, wovon der älteste Sohn als Ingenieur eine Stelle hat bei Krupp in Essen."

Der Künstlerverein der Namenlosen führte eine Kneipzeitung, die aber nur im Manuskript vorhanden ist und in der die Beiträge keine Namensunterschriften tragen. Sie befindet sich jetzt im Ar-

chiv der Deutschen Gesellschaft und in ihr ist auch jene Travestie von Faust enthalten. Die darin auftretenden Personen sind auszer Faust der Famulus Wagner, der Krämergeist und der deutsche Michel. Schmolze machte den Faust, der eine lange Perücke von Hobelspänen trug, die in anmutigen Locken auf seine Schultern herabwallte, während Moras den Krämergeist darstellte, der in Gestalt eines groszen Geldsacks erschien, der oben zusammengebunden war, so dass man das Gesicht zwischen den zugebundenen Falten sehen konnte. Selbst die Füsze hatten die Form von Geldbeuteln. Das Stück beginnt mit folgendem Selbstgespräche Fausts:

Habe nun auch Geometrie,
Algebra und Mathematik,
Leider auch Trigon'metrie,
Wie Mechanik und Hydraulik,
Nebst Gestaltung der Formen kühn
Durchaus studiert mit heiszem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor,
Und bin so reich als wie zuvor,
Heisz' Architekt, heisze Künstler gar
Und treibe mich schon an die zehen Jahr
Herauf, herab, und quer und krumm
In diesem verdammten Neste herum.
Zwar bin ich gescheiter
Als alle die Schneider,
Als alle die Schuster und anderen Laffen,
Als alle die Schreiber, Mucker und Pfaffen,
Ja mancher Brauer und Weinwirt sogar
Ist nicht gescheiter als ich — das ist klar.
Wohl wissen's die meisten, die mich kennen
Und mich lieben Freund und Babbe nennen;
Aber was nützt mich ihr Loben und Fetieren,
Haben doch alle kein Geld an die Kunst zu verlieren.
Was half's, wenn ich sie am Kneiptisch getroffen
Und der ein' oder andre halb angesoffen
Mir bewies, dass die Künstler niemals in der Welt
Sich viel plagten und scherten um Güter und Geld,
Und dass, von Begeistrung genährt und heiliger Inbrunst,
Sie die Kunst nur betrieben aus Liebe zur Kunst.
Das wäre nun alles nicht übel noch schlecht,
Und so lang der Wein reicht ist's jedem recht,
Ganz anders aber — die Schwerenot! —
Philosophiert sich's bei Wasser und Brot.
So weit zwar kam ich noch nicht herunter
Und fühle, gottlob! noch recht kräftig und munter;
Aber was soll mir Geistes- und Körperkraft,
Was das Wissen, die Künstlermeisterschaft,
Wenn die Zimmerleut' und die Maurerpoliere
Die Architekten hier sind und die Ingeniere.

Was soll mein Geschmack unter Hottentotten,
Die den Krautsalat lieben of Mister Button,
Der die Fastenprezel wohl gar am End'
Noch einführt als kunstgerecht Ornament.
Was soll ich, wo Schmolze und wo der Stauch,
Botanisierend durch Busch und Strauch,
Aus Pilzen, Nüssen, Flechten und Rinden
Die Ornamentik der Zukunft erfinden,
Und im Kleinlichen, rings in der groszen Natur,
Die Neugestalt suchen der Architektur. —

Es möchte kein Hund so länger leben,
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund,
Dass ich nicht mehr mit saurem Schweisz
Zu nutzen brauche was ich weisz
Und sehe, wie man hier das Geld
Auf leichte Art gewinnt und hält.

Wohlan, zur Tat! Will' und Verstand
Und dies geheimnisvolle Buch
Von Barnums eigenhänd'ger Hand,
Ist mir es nicht Geleit genug?

(Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des *Humbugs.*)

Babbe steht für Papa Runge. Wie Schmolze so war auch Stauch Mitglied des Künstlervereins. Das Wanderbuch, das der Verein Runge mitgab, enthielt poetische Einträge von C. H. Schmolze, F. Moras, Ph. Haimbach und anderen. Der von Schmolze ist hier nach der Kneipzeitung wiedergegeben.

Vademecum ins Wanderbuch Runges.

Kund und zu wissen sey's gethan
Durch's Vademecum jedermann,
Dass unser Bruder Gustav Runge,
Ein kreuzfideler, braver Junge,
Als Maurer und als Zimmermann
Allhier sein' Schuldigkeit gethan
Und überall bestehen kann,
Allwo man sägt,
Allwo man fegt
Und sich der Mensch als Mensch bewegt.

Und weiter machen wir bekannt,
Dass er als tücht'ger Musikant
Mit Ehren unter uns bestand,
Und dass, allwo man musizirt,
Ihm auch mit Recht sein Platz gebührt.

UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA LIBRARY

Wir alle aber seines Gleichen, —
Wenn auch im Bauen nicht und Geigen,
Doch wo es gilt beim vollen Krug, —
Bekräft'gen dies durch unser Zeichen
Und eigenhänd'gen Namenszug.

Sollt' es durch Zufall sich gestalten,
Dass drauszen einer von den Alten
Auf alte Namen sich entsinnt,
So bitten wir den alten Alten,
Den Rungen gleich wie uns zu halten,
Damit er Freunde sich gewinnt,
Die ihm mit Wort und ihm mit That
Gewillet seyn, zu schaffen Rath.

Gegeben in der Quäkerstadt,
Wo es sehr fromme Leute hat,
Bey Tobacksdampf und Lagerbier
Im Namenlosen Hauptquartier
am 1. December 1858.

Bücherschau.

In Mühler's Buchhandlung, Cincinnati, Ohio, sind vor kurzem die ersten zwei Bände der „Gesammelten Ausgewählten Werke" von H. A. Rattermann erschienen. Die ganze Ausgabe wird achtzehn Bände umfassen mit folgendem Inhalt: Band I Oden und Lieder. II Balladen und Gedichte. III Spätherbst-Garben. Lyrische und lyrisch-epische Gedichte. IV und V Aphorismen. VI und VII Blüten und Stachelfrüchte. Epigrammatische Dichtungen. VIII und IX Vorträge: Shakspeareana, Musik, Kunst, deutsche Literaturgeschichte bis Geibel. X bis XV Deutsch-Amerikanisches Biographikon und Dichteralbum. Einwanderung von 1800 bis 1850 und später. XVI Kulturgeschichtliche Abhandlungen, Vorträge und Reden. XVII Vermischte Aufsätze, Kritiken und Vorträge. XVIII Einzelblätter aus der älteren amerikanischen Geschichte. — Zehn weitere Bände sind für den sofortigen Druck in Platten vollendet und die übrigen sechs in Vorbereitung und teils zum Druck fertig.

H. A. Rattermann ist einer der hervorragendsten deutsch-amerikanischen Schriftsteller der Gegenwart. Er hat sich nicht nur durch seine Dichtungen und sonstigen literarischen Arbeiten, sondern noch ganz besonders durch seine Forschungen auf dem Gebiete der deutsch-amerikanischen Geschichte einen bedeutenden Namen erworben. Das Erscheinen seiner „Gesammelten Werke", in denen die besten Früchte seiner langjährigen literarischen Tätigkeit zusammengetragen sind, ist ein literarisches Ereignis ersten Ranges, für das sich jeder, der etwas auf sein Deutsch-Amerikanertum hält, interessieren sollte.

Der Deutsche Pionier-Verein von Philadelphia.

Präsident:

Hermann Faber.

Vize-Präsidenten:

Gouverneur S. W. Pennypacker,
Oberst J. G. Rosengarten,
General Louis Wagner,
R. Blankenburg,
Julius F. Sachse.

Schatzmeister:

Martin Hotz,
468 N. 7te Strasze, Philadelphia, Pa.

Sekretär:

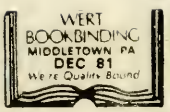
C. F. Huch,
1218 N. Franklin-Strasze, Philadelphia, Pa.

Direktoren:

F. Moras, A. Stein,
F. Leser, L. E. Faber,
H. Weniger, Wm. Regenspurger.

Jahresbeitrag, $1.00.

3 1198 05100 1613
N/1198/05100/1613X



3 1198 05100 1613
N/1198/05100/1613X